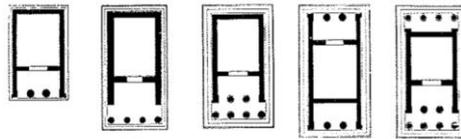


## Der dorische Tempel

### Vorstufen und Entwicklung des dorischen Tempels

Als frühester Vorläufer der späteren dorischen Tempel kann die Architekturform des sog. **Megaron** (ab 2500 v.Chr. nachweisbar, z.B. in Troja) gelten: ein lang-rechteckiger Baukörper mit offenem Vorraum an der Schmalseite, dessen Vordach 1-2 Säulenstützen. Die frühesten nachweisbaren Kultstätten in Griechenland liegen i. d. R. als heilige Orte (Berggipfel, Haine etc.), offene Opferaltäre oder Opfergruben in freier Natur und unter freiem Himmel. Ab dem 8. Jh. sind Götterstatuen in eigenen Schreinen nachweisbar: Man baut den Götterstatuen ein eigenes ‚Haus‘ in **Megaron**-Form. So entsteht der Ausgangstypus des ‚**Antentempels**‘, gleichsam die bloße spätere **Cella** ohne umfassenden Säulenkranz (**Peristasis**). Unter dem Einfluss anderer Bautypen, die den Altar gemeinsam mit genügend Raum für Priester und Kultgemeinde unter einem Dach versammeln, erreichen die Tempel im Megaron-Modell immer monumentaleren Ausmaße: Das ‚Haus‘ eines Gottes hebt sich von den Häusern der Menschen durch die schiere Größe ab. Zentral ist das Hinzukommen der **Säule** als sakrales Symbol zur besonderen Auszeichnung und Abgrenzung des den Göttern reservierten Raumes. Die Verbindung von offener Peristasis und geschlossener Cella-Struktur unter einem Dach ist wesentlich für den griechischen Peripteraltempel.

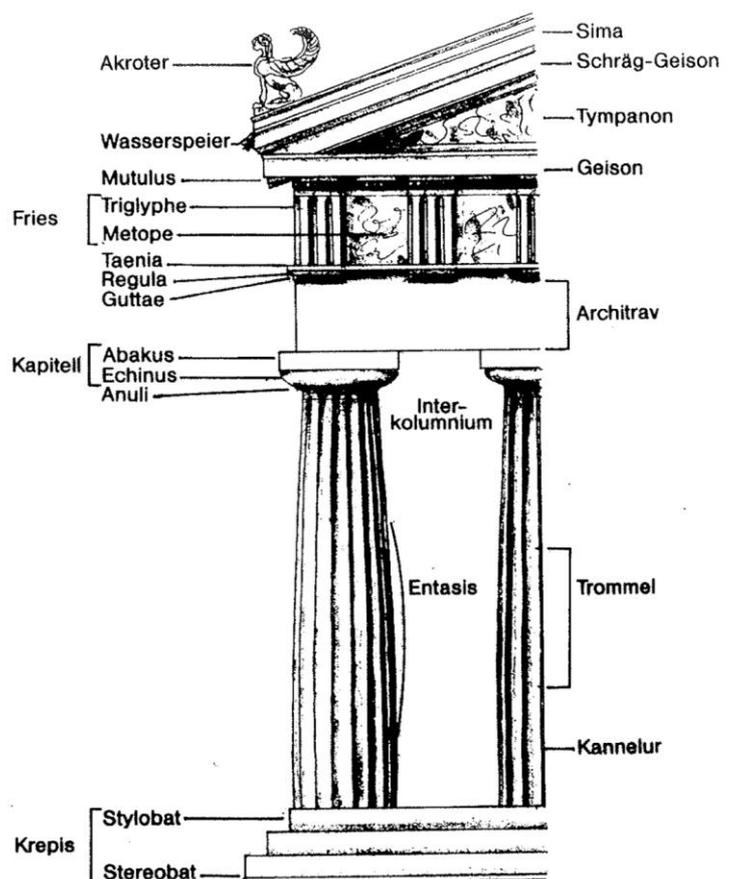


18-22 Einfache Tempelformen (1:800). – 18 Antentempel; 19/20 Prostylos; 21 Doppelantentempel; 22 Amphiprostylos

### Aufbau und typische Elemente des dorischen Tempels

Im 7. Jh. setzt sich die dorische Ordnung für die Tempelbauten in Griechenland und den Kolonien durch. Dabei lösen allmählich Steinbauten frühere Holztempel ab; doch gerade in der Dachkonstruktion prägen die Holzbalkenkonstruktionen neben der Bauform selbst auch die typische Ornamentik der Tempel nachhaltig. Der dorische Tempel ruht i. d. R. auf einem (dreistufigen) **Podest**, wobei die Säulen direkt auf der obersten Stufe (**Stylobat**) stehen. Die **Säulenordnung** folgt idealtypisch einer strengen inneren Konstruktionslogik, in der die Proportionen von Cella und Peristasis anhand bestimmter Zahlenverhältnisse korrespondieren (z.B. 6x13, 6x14, 6x16 Außensäulen). Die **Einzelssäulen** sind aus einzelnen Trommeln aufgebaut, verjüngen sich nach oben und weisen eine merkliche **Entasis** (‚bauchige‘ Schwellung des Schafts unterhalb der mittleren Höhe) auf. Sie sind nach außen in (ca. 16-20) **Kanneluren** eingekerbt und schließen nach oben mit 3 Ziereringen (**Anuli**) ab. Auf dem Säulenschaft ruht das **Kapitell**, das sich aus einem rund-gewölbten ‚Kissen‘ (**Echinus**) und einer quadratisch-kantigen Platte (**Abakus**) zusammensetzt. Hierbei zeichnen sich frühe dorische Tempel durch einen stark additiven Aufbau aus diskreten Einzelteilen aus, während später gerade im Kapitell die Bauteile miteinander ‚verwachsen‘.

Die Säulenkapitelle stützen den **Architrav**, das Fundament der **Dachkonstruktion**. Über diesem glatten Balken wechseln sich im **Fries** dreifach geschlitzte **Triglyphen** mit flachen reliefverzierten oder bemalten **Metopen**-Platten ab. Oberhalb und unterhalb des Frieses greifen Leisten in regelmäßigen ‚Tropfen-Figuren‘ (**Guttae**) den Wechsel von Triglyphen und Metopen auf. Darüber grenzt das vorspringende Dachgesims (**Geison**) das Giebdreieck ab, das oben ein profilierter Rand mit oft reicher Ornamentik (**Sima**) abschließt. Das Dach ist mit regelmäßigen Ton- oder Steinziegeln gedeckt, First und

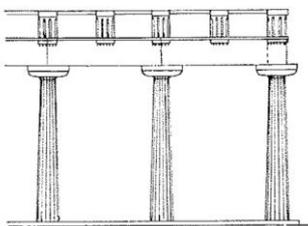


Seiten der beiden Giebeldreiecke durch **Akroter**, mythisch-phantastische Figuren, gekrönt.

Im Inneren weist die Vorhalle (**Pronaos**) Säulen zur Eingangsseite hin auf. Die Cella mit dem Götterbild ist langgestreckt und innen durch Säulenreihen in drei Schiffe gegliedert. Als aus Gründen der Symmetrie eine dem Pronaos entsprechende, offene oder geschlossene Rückhalle ohne spezifischen Zweck hinten an die Cella gebaut wird (**Opisthodom**), ist die Megaron-Form endgültig überwunden.

Weitere typische Merkmale des dorischen Tempels sind seine bauliche Absonderung von der Umwelt, vom Boden durch das stufige Fundament, von der Umgebung durch die Peristasis, die den Übergang zum göttlichen Bereich im engeren Sinne (Cella mit Götterbild) markiert. In **ihrer Umgebung** sind die Tempel nicht spezifisch inszeniert (etwa durch perspektivische Effekte, optische Achsen, zentrale Zugänge, stadtplanerische Zentralstellung o.ä.) und können sich an ganz unterschiedlichen Stellen befinden (Hügel oder Ebene, innerhalb oder außerhalb der Stadt etc.). In ihrem **Bauschmuck** verbinden sich **reliefierte, plastische & gemalte Elemente** (z.B. in den Giebeldreiecken, den Metopen, den Ornamenten der Säulenkapitelle).

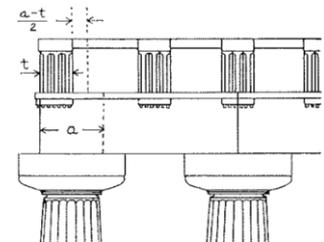
### Der dorische Eckkonflikt



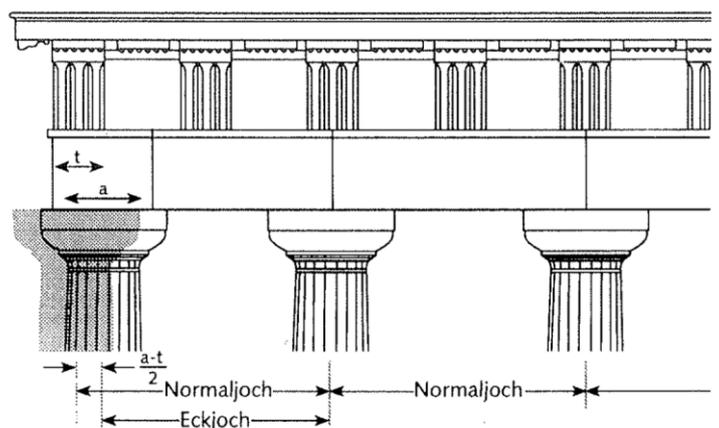
Die dorische Bauordnung zeichnet sich durch die regelmäßigen Wechsel von Säulen und Interkolumnien in der Peristasis, zwischen Triglyphen und Metopen im Fries sowie durch eine feste Jochordnung im Grundriss aus. Ein Problem ergibt sich für die dorischen Steinbauten an den Ecken: Regelmäßig ruhen die Fugen der Architravbalken sowie jede zweite Triglyphe genau über der Mitte einer tragenden Außensäule. An den Ecken stoßen die regelmäßigen Ordnungen von Front- und Längsseite aufeinander. Bei den früheren Holzkonstruktionen, in denen der Architravbalken gleich breit war wie die Ecktriglyphe, blieb dies unproblematisch. Bei den Steinbauten ist

der Architrav allerdings breiter als eine regelmäßige Triglyphe, muss aber der Statik wegen mittig über der tragenden Säule aufliegen. Somit ist letztlich der Architrav zu lang/breit für die gleichmäßige Säulen- und Triglyphen/Metopen-Ordnung. Jedoch soll die Ecktriglyphe bündig über dem Eck des Architravs abschließen. Aus statischen wie ästhetischen Gründen kann der Konflikt nicht ungelöst bleiben. Besonders in den griechischen Kolonien im Westen (Süditalien, Sizilien) werden verschiedene typische Lösungsansätze realisiert, variiert und teilweise kombiniert:

1) Aufgabe der regelmäßigen Triglyphen-Metopen-Ordnung entweder durch Verbreiterung der Ecktriglyphe (bis auf die Breite des Architravs) oder durch Verbreiterung der ersten Metope, jeweils zu dem Zweck, dass Ecktriglyphe und Architrav an der Ecke bündig abschließen. Idealtypisch muss die Metope um die halbe Differenz zwischen Architrav- und Triglyphenbreite verbreitert werden. In früheren Tempelbauten (z. B. Paestum, Athentempel) wird die Differenz in der äußersten Metope allein ausgeglichen und ist deshalb optisch deutlich sichtbar, später wird sie häufig auf mehrere Randmetopen kontinuierlich verteilt und fällt daher weniger auf (z. B. Paestum, Poseidontempel).



2) Aufgabe der regelmäßigen Jochgliederung in der Peristasis mit ihrer einheitlichen Weite der Interkolumnien durch die Verkleinerung des Eckjochs, d. h. durch das Einrücken der Ecksäule. Diese ‚einfache Eckkontraktion‘ wird v. a. im griechischen Mutterland praktiziert und führt zu einer optischen Verdichtung und Betonung der Ecken, die sich allmählich zu einem eigenen Stilmittel entwickelt, das durch Verstärkung der Ecksäulen noch weiter betont wird.



3) Aufgabe der regelmäßigen Jochgliederung in der Peristasis durch Kontraktion der Jochweite nicht nur unmittelbar an der Ecke, sondern auch im je folgenden Joch (‚doppelte Eckkontraktion‘).

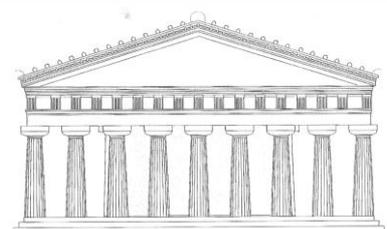
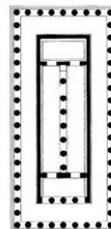
## Paestum

Die flache, fruchtbare Ebene der Sele-Mündung im Gebiet des späteren Paestum war wohl schon von alters her besiedelt, wie Grabstätten aus der Steinzeit nahelegen. Im 7. Jh. gründen griechische Siedler die Kolonie Poseidonia, die als Handelsstation schnell zu Wohlstand aufsteigt. Um 400 v.Chr. wird die Stadt von Lukaner-Stämmen aus den Bergen wiederholt angegriffen, schließlich erobert und in Paistom/Paistos umbenannt. In immer neue Auseinandersetzungen mit den Lukaner verwickelt, verliert die Stadt mehr und mehr ihre Eigenständigkeit und ihre kulturellen Traditionen. Nach 273 v.Chr. wird die Stadt zunächst Teil Latiums und steht dann unter der Herrschaft der Römer, die hier eine neue Kolonie namens Paestum zur Versorgung der Flotte mit Material und Matrosen anlegen. Bis in die Kaiserzeit hinein sind Wohlstand und Privilegien der Stadt nachweisbar (eigenes Münzprägerecht, prächtige Bauten). In der Spätantike verschlechtern sich durch Abholzung der Wälder, Versandung der Flüsse und Versumpfung der Ebene die Lebensbedingungen, die Bevölkerung wandert aus der Ebene in die Berge. Im frühen Mittelalter ist der Ceres-tempel in eine christliche Kirche umgewandelt. Allmählich aber wird die Stadt überwuchert und vergessen, bis sie Mitte des 18. Jahrhunderts bei einem Straßenbauprojekt wiederentdeckt, allmählich ausgegraben und kartographiert sowie von zahlreichen Italienreisenden insbesondere für ihre drei großen dorischen Tempel bewundert wurde. Bis heute ist die Stadt nur teilweise ausgegraben. Die Tempel stehen als die beeindruckendsten Monumente zwischen den Resten der griechischen und insbesondere römischen Stadtanlage. Durch ihren guten Erhaltungszustand und weil sie drei aufeinanderfolgenden Stilrichtungen angehören, deren Entwicklung man hier gut studieren kann, gehören die dorischen Tempel Paestums zu den wichtigsten griechischen Bauwerken im westlichen Mittelmeerraum. Sie sind alle aus lokalem Sandstein erbaut und nach Osten orientiert; in ihrer unmittelbaren Umgebung finden sich jeweils mehrere kleine Nebentempel und Altäre für den Kult. Entgegen der heutigen Gestalt muss man sich die Tempel mit weißem Marmorstück überzogen und an den Ornamenten bunt bemalt vorstellen.

### Heratempel I (sog. ‚Basilika‘)

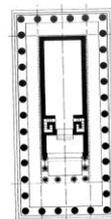
Der älteste dorische Tempel in Paestum befindet sich am südlichen Rand des durch eine z.T. noch erkennbare Mauer abgegrenzten heiligen Bezirks (Temenos). Im 18. Jh. wurde das Bauwerk, dem Giebel und Dach fehlen und das eine sehr ungewöhnliche Säulenordnung aufweist, noch nicht als Tempel erkannt, sondern eher als Versammlungsort aus späterer Zeit aufgefasst (daher ‚Basilika‘). Der **der Hera geweihte** Bau stammt **aus der 2. Hälfte des 6. Jh.** und ist im Stylobat ca. **24,5x54,3m** groß, seine Peristasis weist **9x18 Säulen** mit ca. 6,5m Höhe auf; der ganze Bau kann als früharchaisch gelten und wirkt durch die übermäßige Säulenzahl beinahe verwirrend. Die Säulen sind stark verjüngt und weisen eine extreme, auffällige Entasis auf. Sie tragen ein je individuell ornamentiertes Kapitell mit sehr flach gewölbtem Echinus. Auch die Anten (Eckpfeiler der Außenwand des Pronaos) sind nach oben verjüngt und weisen die Entasis auf, sind hier also ähnlich organisch aufgefasst wie die Säulen. In der Peristasis von 9x18 Säulen sind sowohl die verengten Joche der Frontseite (im Vergleich zu den Flanken) als auch die ungerade Zahl von 9 Frontsäulen ungewöhnlich. So ist die Mitte des Zuganges nicht offen, sondern durch eine Säule verstellt. Im Grundriss korrespondiert dies mit der ungewöhnlichen Anlage der Cella: Sie weist eine (wohl aus statischen Gründen in der frühen Archaik übliche) mittige Säulenreihe auf, die sie in zwei (statt drei) Schiffe teilt, und verfügt folgerichtig über zwei frontale Zugänge. Mit dem Pronaos korrespondiert hinten ein Opisthodom (hier wohl verschlossen gemauert: **Adyton**).

Die Anlage des Grundrisses beruht auf mathematisch-geometrischer Symmetrie: Die Länge von 100 Ellen ist in 9, die Breite in 4 ‚Joch‘ gegliedert. Der Naos (innerer Bau um die Cella) misst 2x7 Joch. Möglicherweise aufgrund der Zahlensymbolik [ $9 \times (2 \times 9) = 9 \times 18$  Säulen] entspricht die Zahl der Peristasis-Säulen dieser inneren Jochgliederung nicht ( $4 \times 9$  Joch würde  $9 \times 19$  Säulen erfordern).

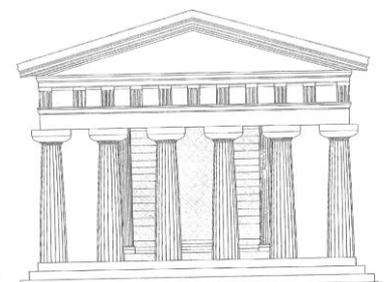


### Athenatempel (sog. ‚Ceresempel‘)

Der **spätarchaische Athenatempel** liegt in einem gesonderten Temenos im Norden. Funde von Scherben und Statuetten beglaubigen die neuere Bezeichnung des Baus als Athena- (statt Ceres-)Tempel. Er ist kleiner als der Heratempel und wirkt, durch einen sehr durchdachten Entwurf, als in sich stimmige Einheit, in die sich die verschiedenen Bauteile



Athena-Tempel, Grundriss und Frontansicht

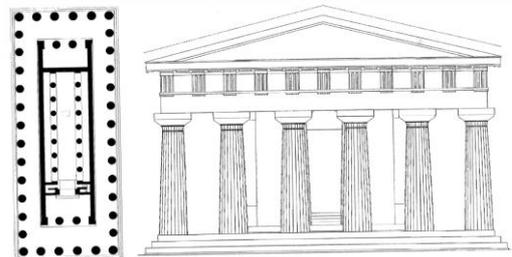


harmonisch fügen. Die Peristasis weist (die später kanonische Zahl von) **6x13 schlanken Außensäulen** auf, wobei der rundherum gleiche Säulenabstand gleichsam das Grundmaß der Konstruktion vorgibt. Eine Eckkontraktion macht diese **festen Jochbreite** unmöglich; darum ist zur Lösung des dorischen Eckkonflikts hier die erste Metope stark verbreitert. Die übrigen Bauteile (Säulenhöhe, Jochbreite, Maße von Architrav, Triglyphen, Metopen, Dachgebälk, Gesamthöhe) stehen zueinander in bestimmten **harmonischen Zahlenverhältnissen**, denen die besondere Aufmerksamkeit der Baumeister galt.

Der Stylobat ist 100 Fuß lang (**14,5x32,9m**) und in 5x12 Joche gegliedert. Der Naos weist eine ungewöhnliche **Vorhalle** auf, die über **schlanke ionische Säulen** (mit eigenen Säulenbasen, feiner Kannelur und ionischen Kapitellen) verfügt. Die Cella ist um ca. 1m erhöht, einschiffig und ohne Opisthodom gestaltet. Auch der **Giebel** und die **Dachkonstruktion** sind **ungewöhnlich**: Es fehlt der Horizontalgeison, wodurch das sonst sehr betonte Giebeldreieck seine markante Bedeutung verliert. Der Dachrand ist durch Kassettenmuster verziert. Statt der dorischen Mutuli finden sich im Fries umlaufende Zierbänder (v. a. mit Blattmotiven), die man sich wohl bunt bemalt vorstellen darf. Das Zustandekommen eines solch **außergewöhnlichen Stilmixes** (eigene Entwicklung der örtlichen Bauhütte? Einflüsse von ionisch geprägten Zuwanderern?), der sich aber doch zu einer **harmonischen Einheit** fügt, ist nicht letztgültig geklärt.

### sog. Poseidontempel (Zeustempel? Heratempel II? Apolltempel?)

Der ‚klassische‘ Tempel Poseidonias entsteht im 5. Jh. unter dem Einfluss des ‚strengen Stils‘ in Griechenland. Er wird seit dem 18. Jh. traditionell dem vermeintlichen Hauptgott der Siedlung (Poseidon – vgl. ‚Poseidonia‘!) zugewiesen, jedoch nimmt man heute an, dass der gesamte heilige Bezirk der Göttin Hera geweiht war. Der neue Tempelbau unmittelbar neben dem Heratempel I könnte als Neubau der Hera oder auch ihrem Gatten Zeus (oder Apoll?) gewidmet sein.



Der Tempel ist rein dorisch angelegt – überraschend unter den stilistischen Mischbauten der Umgebung – und exzellent erhalten. Einzig die fehlende Sima verfälscht den Eindruck des Zusammenspiels von Säulenreihen und Giebelstruktur. Zwar fehlt auch der Naos – das Material wurde abgetragen und wiederverwendet –, doch das erhöhte Bodenniveau und manche Überreste lassen eine genaue Rekonstruktion zu. Der Stylobat ist 24,3x59,9m groß, die Peristasis weist 6x14 Säulen auf und ist also um ein Joch in Längsrichtung erweitert. Vor der Cella befindet sich ein Pronaos mit zwei Eingangssäulen, der die dreischiffige Gliederung der Cella vorwegnimmt. Die Cella ist erhöht und wird mittig über Stufen betreten. An ihrer Rückwand befindet sich ein dem Pronaos baugleicher, nach hinten über zwei Säulen geöffneter Opisthodom.

Der Grundriss ist nach festen Zahlenverhältnissen angelegt (2x5), der dorische Eckkonflikt durch Kontraktion der Außensäulen (einfache Kontraktion an den Front-, doppelte an den Längsseiten) gelöst, wobei durch feinste Anpassungen im Fries die Unregelmäßigkeit in der Säulenstellung kaum wahrnehmbar sind. Die Verhältnisse von Säulenhöhe zu Länge der Front- und Längsseite oder von Triglyphen- zu Metopenmaß sind von festen Zahlenverhältnissen bestimmt. Die wuchtigen, aber fein kannelierten Säulen (24 Kanneluren) mit Entasis tragen typisch-dorische Kapitelle mit kräftigem, doch nicht mehr wie bei der ‚Basilika‘ platt-geschwollenem Echinus. Die horizontalen Linien (Stylobat, Architrav, Dachgebälk) sind leicht gewölbt, was zum Eindruck organischer Harmonie entscheidend beiträgt. Der Fries ist durch den weit hervorspringenden Geison dominiert und verzichtet auf jeden Skulpturenschmuck. Das Bauwerk beeindruckt insgesamt als besonders gut erhaltener, monumentaler und strenger Vertreter des dorischen Tempelsystems.

#### Quellen:

[Die verwendeten Abbildungen sind aus der mit Stern (\*) markierten Literatur entnommen.]

CIPRIANI, Marina (Hg.), GRECO, Emanuele, LONGO, Fausto: *Poseidonia. Paestum. La visita della città*, o.O.o.].

GRUBEN, Gottfried: *Die Tempel der Griechen*, Darmstadt 1976.\*

HÖCKER, Christoph: *Golf von Neapel und Kampanien. DuMont Kunstführer*, Köln 1999.\*

SESTIERI, Pellegrino Claudio: *Paestum. Führer durch die Museen, Galerien und Denkmäler Italiens*, Rom 1968.